

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 122 (1971)
Heft: 8-9

Artikel: Die Walderschliessung
Autor: Moll, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Walderschliessung

Von *B. Moll*, Solothurn

Oxf. 686.31

Das gestellte Thema veranlasst uns, den Rahmen etwas weiter zu spannen und die Walderschliessung nicht nur als Mittel der Ernte, sondern als Basis für den Gesamtablauf forstlicher Produktion aufzufassen.

Bekanntlich ist es eine Eigenart der forstlichen Produktion, dass das Produktionsmittel Wald eine volkswirtschaftlich grössere Bedeutung hat als das Produkt Holz. Könnte man die Schutzwirkung, die Wohlfahrtswirkung und den Landschaftswert, die der Wald jährlich erbringt, in Franken summieren, so würde das Ergebnis einem Vergleich mit dem Jahresumsatz der mächtigsten Industriekonzerne unseres Landes standhalten. Diese kühne Behauptung mag bezweifelt werden, sie resultiert aber aus der Überlegung, dass die Menschheit heute nicht mehr ganz einfach von «leben», sondern bereits von «überleben» zu sprechen begonnen hat.

Demgegenüber steht der rein geldmässige Ertrag aus den rund 4 Millionen m³ Holz, die der Schweizer Wald gegenwärtig liefert, bescheiden zu Buch. Das Wertverhältnis Wald : Holz wird sich in Zukunft noch mehr zugunsten des Waldes verschieben, zugunsten eines Waldes, «der eine optimale ökologische Landschaftsfunktion auszuüben vermag» (1).

Das Ziel der Forstwirtschaft besteht darin, Wälder zu schaffen, die eine optimale ökologische Schutz- und Landschaftsfunktion auszuüben vermögen, und in diesen Wäldern nachhaltig und rationell möglichst viel Qualitätsholz zu produzieren.

Um Wälder aufzubauen, die diesem komplexen, weitgefassten Ziel entsprechen, müssen wir intensiven «ökologisch durchwirkten» Waldbau treiben. Intensiver Waldbau aber setzt ein dichtes Waldstrassennetz voraus. Forstwirtschaft ist ein Transportproblem. Waldbau folgt immer und überall erst dem Strassenbau. Auf einen Transport aus dem Wald kommen erfahrungsgemäss vier bis fünf Transporte in den Wald hinein.

Intensive oder extensive Waldwirtschaft?

Die üblich gewordene Aufteilung in Erholungswald, Schutzwald und Wirtschaftswald hat mehr landesplanerische als forstliche Bedeutung. Unseres Erachtens hat jeder Waldbestand zugleich Schutz-, Erholungs- und Wirtschaftsfunktion. Ein gut gepflegter Wirtschaftswald erfüllt auch die von ihm erwarteten Schutz- und Erholungsfunktionen optimal. Je nach Produktivität des Standortes und nach geographischer Lage ist höchstens der Schwerpunkt anders gelagert.

Wir messen auch der Ausscheidung von «Nicht-Wirtschaftswald» vorübergehende und untergeordnete Bedeutung zu. Es widerspricht dem forstli-

chen Denken, gewisse abgelegene Bestände durch Ausschluss von der Bewirtschaftung brach zu legen. Mit dem Fortschreiten des Missverhältnisses zwischen Kosten und Ertrag müssten wir bald die ganze Gebirgsforstwirtschaft stilllegen. Damit ist das Problem nicht gelöst. Bergwaldbestände haben meistens hervorragende Schutzfunktionen, die in ihrem Holzertrag geldmässig gar nicht zum Ausdruck kommen. Sie deshalb als nicht bewirtschaftungswürdig zu taxieren und bei der Erschliessung zu ignorieren, ist falsch. Im Gegenteil, sollten nicht gerade solche Wälder, die «nicht rentieren» und deren Bewirtschaftung in «einem Teufelskreis liegt», besondere Aufmerksamkeit erhalten? Liegt das Problem nicht eher bei der Beschaffung der notwendigen Mittel?

Die Beschaffung der notwendigen Mittel

Wenn man die Richtigkeit der bis jetzt gemachten Feststellungen anerkennt, dann muss es einen sofort verwundern, dass wir die Erschliessung auch abgelegener Waldungen nicht mit ungleich grösserer Energie vorantreiben. Nach Bauer (2) wurden im Zeitraum von 1902—1967 total 7 578 km Waldstrassen neugebaut und 256 km ausgebaut. Diese Bauten brauchten eine Summe von Fr. 372 543 000.—, kosteten pro Lfm. also Fr. 47.50. Unser Volk gibt pro Jahr gegenwärtig eine gute Milliarde Schweizerfranken aus zum Bau von Autobahnen. Der Bund zahlt daran etwa 800 Millionen Franken pro Jahr. Für den Bau von Waldstrassen im Zeitraum 1902 bis 1967 hat man pro Jahr etwa 6 Millionen aufgewendet, der Bund zahlte daran im Mittel $28\frac{1}{2}\%$ oder 1,6 Millionen pro Jahr. In der zur Bescheidenheit neigenden Forstwirtschaft scheinen dies hohe Beträge. Von der gleichen Bescheidenheit her mag auch die Meinung kommen, die Kosten jeder Waldstrasse müssten durch den Ertrag des Holzes, das darüber abgeführt wird, in möglichst kurzer Zeit abgeschrieben und verzinst werden.

Wenn die Öffentlichkeit von der steigenden Bedeutung unserer Wälder überzeugt ist, dann muss sie auch bereit sein, die notwendigen Mittel für die fachgemässe Erschliessung aufzubringen. Die neuerdings gegebene Möglichkeit der Investitionskredite durch den Bund ist ein Schritt in diese Richtung. Er genügt aber nicht.

Fehlt es eventuell bloss an einer gross aufgezogenen Informationsquelle, die dem Schweizer den *Waldstrassenbau als nationale Aufgabe* durch geschickte Propaganda schmackhaft zu machen weiss?

Improvisation oder Perfektionismus?

Es besteht kein Zweifel, dass man vielerorts durch Verzicht auf Perfektionismus in bautechnisch einfachem Gelände rascher zum Ziele kommen kann. Wir denken an sogenannte «Primitiv-Lastwagenstrassen», die für Fr. 5.— bis 10.— pro Lfm. erstellt werden können. Diese Möglichkeiten

sind vor allem im Jura noch lange nicht ausgeschöpft. Auch wird uns die Zukunft Maschinen bringen, «die den ökologisch-waldbaulichen Bedürfnissen in hohem Masse entgegenkommen und trotzdem eine Rationalisierung der Waldarbeit garantieren» (3).

Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, dass gut drei Viertel des Schweizerwaldes ausgesprochener Bergwald sind, wo man mit improvisierten Bauten vielfach gar nicht zum Ziel kommen kann und grössere Investitionen notwendig sind. Auch sollte man an eine Waldstrasse die Bedingung stellen können, dass sie bei jedem Wetter, nicht nur in Trockenzeiten, mit Lastwagen befahrbar ist. Das spricht eher gegen die Improvisation. Nach Angaben der eidgenössischen Betriebszählung von 1965 sind im Jura noch 16 %, im Mittelland noch 25 %, in den Voralpen noch 49 % und in den Alpen noch 73 % der Waldfläche unerschlossen. *Bis heute ist bloss die Hälfte des schweizerischen Waldstrassennetzes ausgebaut.* Das bedeutet, dass nur auf der halben Waldfläche der Schweiz waldbaulich richtig und konsequent gewirtschaftet werden kann. An noch zu bauenden Strassen wird eine Länge von 15 510 km angegeben, wobei rund 7000 km auf die Alpen, 2460 km auf den Jura, 3170 km auf das Mittelland und 2890 km auf die Voralpen entfallen. Sicher liegt diese zweite Hälfte des schweizerischen «Waldstrassen-Ausbauprogramms» im geländemässig schwierigeren Teil unserer Waldungen. Nimmt man die Verschlechterung der Ertragslage im Gebirgswald dazu, dann kann unschwer daraus geschlossen werden, dass bei einer Beibehaltung der gegenwärtigen Subventionspraxis von Bund und Kantonen der *Endausbau unseres Waldstrassennetzes in weite Fernen entrückt wird.* Die Forderung nach möglichst beschleunigtem Ausbau unserer Waldstrassennetze hat nichts mit perfektionistischem Denken zu tun. Das wäre eine falsche Interpretation des Wortes Perfektionismus. Im Grunde geht es um die nüchtere Schuldigkeit, welche die Öffentlichkeit einem Dienstleistungsbetrieb gegenüber hat, der das Leben in unserem Land erst möglich macht.

«Der Bau von Waldstrassen ist heute die wichtigste und sich direkt und unmittelbar auf die Kosten auswirkende Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Der Bau von Waldwegen darf nicht eingeschränkt, sondern muss intensiviert werden» (2),

Die spezifisch solothurnischen Verhältnisse

Die solothurnischen öffentlichen Waldungen, mit einer Gesamtfläche von 23 269 ha, weisen gegenwärtig ein lastwagenfahrbares Waldstrassennetz von rund 1200 km oder etwa 50 Lfm/ha produktiver Waldfläche auf. Dazu kommt ein jeep- oder unimogfahrbares Wegnetz von 220 km oder 9 Lfm. pro ha.

Nach einer Erhebung des kantonalen Oberforstamtes vom April 1970 sind in den Jahren von 1958 bis 1970 im öffentlichen Wald 394 km neu gebaut worden. Zusätzlich wurden 46 km im Rahmen von Waldzusammenle-

gungsprojekten im Privatwald erstellt. Es wird für die Zukunft mit einem notwendigen Wegbauvolumen von etwa 600 km gerechnet, wovon 250 km als dringliche Bauten für die Periode 1970—1980 vorgesehen wurden. Diese intensive Tätigkeit ist eine direkte Folge der kleinen solothurnischen Forstkreise. Im Endausbau würde die Wegnetzdicke in unserem Kanton etwa 75 Lfm. pro ha betragen. Das angestrebte Wegnetz variiert je nach Produktivität der Standorte. Auf den produktivsten Böden ist eine durchschnittliche Wegnetzdicke von 100 Lfm. pro ha, auf Bergwaldstandorten von 50 Lfm. pro ha als Endziel anzustreben. Ein möglichst kurzfristiger Ausbau der noch verbleibenden 600 km Waldstrassen ist notwendig.

Literaturhinweise

- (1) *Leibundgut, H.*: Forstliche Probleme der Landschaftspflege. Schweiz. Z. Forstwes. Juni 1970
- (2) *Bauer, W.*: Zeitgemässer Wegebau im forstwirtschaftlichen Bereich und seine vermutliche Entwicklung. Der praktische Forstwirt, September 1969
- (3) *Grünig, P.*: Die schweizerische Waldwirtschaft im Jahre 2000. Schweiz. Z. Forstwes. Januar 1970